Berliner Film-Zeitung

NACHTSPUK

Nachtaufnahmen für den Erich-Pommer-Film „Asphalt"

Der Zug stampft durch schweres, herbstfeuchtes Dunkel. Verschleiert ziehen die Laternen der kleinen Vorortstrassen dahin wie ein endloser Parademarsch von Sternen. Türen öffnen sich und fallen zu. Es riecht plötzlich nach Gegend. Fauchend ballt sich eine Dampfwolke und flieht gespenstisch in die Nacht. Der Zug kriecht ihr nach, während mein Fuss über den schlüpfrig weichen Blätterteppich eines herbstlichen Waldes tritt, dessen schwarzer Frieden mich wie schützende Mauern einschliesst.

Aber . . . hinter Nacht und Finsternis erwacht ein Lärm und ein Leuchten. Getöse wächst empor. Menschen rennen und rufen.

Betty Amann,
die Hauptdarstellerin des Films „Asphalt", zeichnete in einer Aufnahmepause dieses Selbstporträt für die „Berliner Volks-Zeitung"

Polizei kommt, Autos rasen, und über all das giesst sich eine Helligkeit, geboren aus Hunderten von Amperen. Eine Strasse taucht auf. Viele Leute gehen hier ihren Geschäften nach oder besehen die Auslagen der zahlreichen Läden. Und ich bin plötzlich mitten unter ihnen.

Sich da, alte Bekannte . . . Freunde von der Strasse der Wirklichkeit. Ich erinnere mich, dass sie Friedrichstrasse heisst. Sind das nicht die Filmkomparsen, die ich fast täglich dort treffe, wenn sie von der Filmbörse kommen, oder bei den Gesellschaften anklopfen, um ein Engagement oder auf einen Gruss irgendeines Hilfsregisseurs zu hoffen, der für sie Brot bedeutet? Warum sollen wir eigentlich nicht miteinander reden, denke ich mir? Vielleicht, wie schön der Abend ist . . . und so. „Nein, ich bekomme nicht zwanzig Mark für Nachtkomparserie", antworte ich sogleich einem fragenden Augenpaar, das mich wohl erkannt haben mag. „Ich bin nämlich gar kein . . ."

„Schnä—ä—äller—r—r— . . . Schnä—ä—äller—r—r!" brüllt eine unsichtbare Stimme. Beine jagen über Asphalt, Autos hupen . . . „Immer mal los dahinten, meine Herren und Damen", schreit ein zornrotes Gesicht. Vor mir rennt plötzlich Direktor Pommer von der Ufa, und auch ich fange an zu laufen. „Komisch, dass wir hier zusammen über die Strasse rennen sollen", will ich ihm zurufen. Aber da kommt gerade ein Omnibus. Weil ich vor plötzlicher Müdigkeit nicht recht weiss, wohin mit mir, steige ich ein. Es ist Nummer zwei, der mich in die Nähe der Redaktion fahren könnte. Denn ich bin ja eigentlich gar kein Filmkomparse, sondern eine Filmjourna . . . . .

Bums, ich lasse mich in das Polster der Bänke fallen und sehe mir, wie es so meine Gewohnheit zunächst ist, die Mitfahrenden an. Eigentümlich steif und starr sitzen die auf ihren Plätzen. Ihre unerschütterliche Freundlichkeit wirkt wie einbalsamiert. Der Motor springt an, ein Ruck des Wagens erschüttert die Leblosigkeit seiner Insassen. Macht hier ein Panoptikum einen Ausflug? Stumm lehnt sich ein hölzerner Körper an meine Schulter. Ein Aermel, in dem kein Arm steckt, fällt auf meine Knie. Gleichsam, als wollte sein Besitzer beruhigend erklären: „Keine Angst, meine Dame, wir alle hier sind keiner Schreckenskammer entsprungen. Wir alle hier sind nur harmlose, ausrangierte Schaufensterpuppen von einst. Wir lachen auch nicht aus Freude an dem Erlebnis dieser Nacht, die uns aus verstaubten Speichern befreite, sondern weil man uns dieses Gelächter eingegraben hat in unsere Gesichter aus Wachs, auch Pappmaché und Holz."

Ich muss gestehen, dass mich diese Erklärung meines unentwegt und nur genau geradeaus lächelnden Nachbarn soweit beruhigte, dass ich, während der Autobus durch den Strudel des Verkehrs gesteuert wurde, bedeutend unbefangener in die braunen Glasaugen einer würdigen Matrone zu sehen v[illegible]ochte, die mir gegenüber sass und ihre w[illegible]beschuhten Füsse, dank einer sinnreichen Spiralvorrichtung hin und herbaumeln liess. Leider warf eine jähe Kurve ihrer Enkelin, einem Schulmädchen im Matrosenanzug, den pausbäckigen Kopf herunter, der durch den Wagen bis auf die Plattform rollte. Eine müde Holzschraube sah trostlos in die Luft. Die Herren und Damen, aus Wachs, die aus Holz, und die aus Pappmaché, lachten ganz unbeschreiblich stolz, unentwegt . . . und genau geradeaus . . . über dieses kleine Missgeschick.

Aber ich bin ausgestiegen, sehr schnell und mitten in der Fahrt. Gerade dort vor dem jungen Verkehrsschutzmann bin ich abgestiegen, der genau so aussieht, wie der Filmschauspieler Gustav Fröhlich. Sein Vater, der von ungefähr neben ihn tritt, sieht dem Albert Steinrück unglaublich ähnlich.

Wieder im Gewühl der Strasse. Eine Hand zieht mich in ein Juweliergeschäft. Sie gehört keinem Filmkomparsen, sondern Erich Pommer. „Gestatten Sie," sagt er, „gestatten Sie, dass ich Sie mit Betty Amman, unserer Hauptdarstellerin bekanntmache."

Betty Amman, jung, schön, schlank und biegsam hält auf ihren Knien einen Zeichenblock und zeichnet (mit der linken Hand übrigens) ihr Selbstporträt. (Sie ist gerade nicht „dran") Ich bitte sie um das Blatt. Sie reisst es ab, rollt es säuberlich zusammen und lächelt dazu mit wunderschönen Zähnen.

Einen Häuserblock weiter schwebt der Kameramann Günther Rittau auf einem lenkbaren Fahrstuhl auf und ab. Hoch über die Strasse trägt ihn das fahrbare Gerüst, hoch über das Getümmel der Menschen und wieder mitten hinein in den Trubel der Asphaltpilger. Blechmegaphone leiten die Geschehnisse. „Schnä—ä—äller! . . . Schnellär! . . . Rechts fahren! . . . Her zu mir! . . . Links! . . . Apparat hoch! . . . Licht! . . . Joe May, der Regisseur des Films „Asphalt", ist es, der den Nachtspuk kommandiert.

Längst fährt kein Zug mehr, als durch den nasskalten Novembermorgen ein Auto dem schlafenden Berlin entgegenrattert und die zaubertolle Strasse im Schein von zweitausend Lampen weit hinter sich lässt.

Traumspiele? . . . Aber ich habe doch die Zeichnung von Betty Amman in Händen . . . Nachtaufnahme in Babelsberg!

F. Dyck-Schnitzer

Ein Kino feiert Geburtstag

Lichtspieltheater „Tivoli" in Pankow

Das grosse Stammpublikum des ganz modern ausgestatteten Filmpalastes in Pankow war ausserordentlich zahlreich und in sehr beifallfreudiger Stimmung erschienen, um den ersten Geburtstag „ihres Kinos" mit der Theaterleitung zu begehen.

Die Conférence führte der bekannte Regisseur der Funkstunde und beliebte Rezitator Max Bing. Der junge begabte Hauskapellmeister des Tivoli-Theaters Dr. A. Wensten dirigierte ein Präludium von Liszt, die Tannhäuser-Ouvertüre, sowie die Geschichten aus dem Wienerwald. Alle Darbietungen wurden begeistert aufgenommen. Das Orchester der Staatsoper, das man zu der ausserordentlich würdigen und künstlerisch wertvollen Veranstaltung herangezogen hatte und Dr. Wensten wurden sehr gefeiert.

Das gottlose Mädchen

Capitol

Cecil de Mille, der Regisseur des „Zehn Gebote"-Films und des „Königs der Könige", kommt anscheinend nicht mehr los vom Bibelmotiv. Es ist diesmal kein Monumental-Massenfilm, keine Monstreparade alt- oder neutestamentarischer Helden, sondern ein Gegenwartssujet, das er, wohl zur Freude gewisser amerikanischer Frömmlerkreise, mit der salbungsvollen, süsslichen Sosse publikumswirksamer Religiosität übergiesst. Daneben aber schreckt er nicht vor den grässlichsten, sadistischen Schilderungen zurück unter dem Vorwand einer lobenswerten Tendenz. Der Film soll die Grausamkeit und Unwürdigkeit zeigen, mit der in den amerikanischen Zwangserziehungsanstalten die jugendlichen Strafgefangenen behandelt werden.

Obwohl man dankbarst jede stoffliche Wandlung in den Filmen von drüben begrüsst, wehrt man sich hier gegen die Art und Weise, mit der ein so tieferntes Thema als reine Blicksensation serviert wird. Ein recht ärgerlicher Film — möchte man sprechen — —

Und dennoch und trotzdem und immerzu in jedem Augenblick ein Film! Ein grossartiger, faszinierender Film. Dieser Cecil de Mille ist der grösste Filmdramatiker, den es gibt. Unerreicht ist die Komposition seiner Massenszenen, ist die dynamisch dramatische Wucht der Gruppenbildungen und Lösungen. Der grosse Brand — ein Meisterwerk, die Schülerschlacht und der Treppentumult, echt bis zur Qual.

Es wird wundervoll gespielt von der Haupt- bis zur letzten Komparsenrolle. Nur dass er photographisch über jedem Lob erhaben ist, bleibt noch zu sagen.

F. D.-S.

„Razzia" im Titaniapalast

Es wird einer in eine Rauferei, bei der es nicht ohne eine Leiche abgeht, verwickelt. Unschuldig, natürlich. Sitzt im Gefängnis, droht Hinrichtung. Gibt es Schwester, die mit Evatücke hinter das Geheimnis des wirklich Schuldigen zu kommen sucht. Gibt es auch noch einen Leutnant mit Edelseele, der Unrecht nicht erträgt und ebenfalls sucht. Verbrechermilieu, Verbrecherjagd, happy end. Myrna Loy und Conrad Nagel sympathisch bemüht. Gutes Beiprogramm.

m—

Eine eindrucksvolle Gruppenaufnahme
aus dem Cecil-de-Mille-Film „Das gottlose Mädchen"

Ungarische Rhapsodie

Festaufführung im Ufa-Palast am Zoo

Ein stellenweise sehr schöner Film! Ein Film von hoher Bildkultur in dem ganz besonders die Echtheit des Milieus fesselt und entzückt. Ungarn . . . herrliche Landschaftsbilder, ein wunderschönes Erntefest, Czardas, echte Bauerntypen, weidende Schafe, Bäuerinnen in den grotesk-malerischen Trachten der verschiedenen Komitate, Erdgeruch, schluchzende Geigen, Liebesnacht, Mondschein, Paprika, Militarismus, Zigeunerprimas und das verhängnisvolle Aufflackern eines kleinen amourösen Abenteuers (Lil Dagover war bezaubernd in diesen Szenen), das sind die künstlerischen Höhepunkte dieses Films, der eine grosse Anziehungskraft auf das Publikum ausüben dürfte. Hans Szekely hat sich die Geschichte ausgedacht und mit Fred Maja zusammen das Drehbuch geschrieben, das von einer ungarischen Rhapsodie nichts, aber von einer ungarischen Operette alles hat. Regie führt Hans Schwarz. Sehr routiniert und sicher nützt er die Vorzüge des dankbaren Milieus und Carl Hoffmann, sein Kameramann, zeigt sein grosses Können.

Lil Dagover und Andor Heltay
spielen führende Rollen in dem Ufa-Film „Ungarische Rhapsodie"

Willi Fritsch und Dita Parlo sind ein etwas konventionelles Operettenliebespaar, mit viel Sentimentalität, aber auch mit viel angenehmer Liebenswürdigkeit. Den ersten Beifallssturm rief Camilla von Hollay hervor in einer kurzen Szene, in der sie im Offizierskasino einen Czardas entfesselt. Tatsächlich entfesselt! Ausgezeichnet war auch Andor Heltay als Zigeunerprimas. Schön musiziert Schmidt-Genthner.

Serenissimus und die letzte Jungfrau

Beba-Palast

Ein wirklich flott gedrehter kleiner Lustspielfilm mit Junkermann als Serenissimus, der leicht vertrottelt, liebenswürdig und charmant, glänzend seiner Rolle gerecht wird. Man hat zwar dieses Sujet schon beinah zu Tode gehetzt, aber durch die scharmante Margot Land und den dicken, lustigen Teddy Bill wird doch ein Erfolg daraus. Vorher sang Claire Waldoff routiniert kess und holte sich Beifall. Der Beba-Palast hat einen Kassenschlager, was will man mehr?

-e-

Ein neuer Harold-Lloyd-Film

im Universum

Er heisst „Harolds liebe Schwiegermama" und hatte einen Riesenerfolg bei seiner deutschen Uraufführung. Uebrigens soll er gar nicht so neu sein. Man erzählt, dass er vor drei oder vier Jahren schon gedreht wurde. Trotzdem wirkt er ungeheuer lustig, und weist auch technisch keine Alterserscheinungen auf. Der Inhalt ist wieder klein und nichtssagend, aber gibt dem Regisseur, dem Hauptdarsteller und seinen Kameramännern gute Gelegenheit, sich in wilden Beweglichkeiten, in köstlichen Einfällen und naiver Heiterkeit auszutoben. Das Publikum brüllte vor Lachen.

„Der Jungborn der Menschheit", ein Kulturfilm der Ufa von Dr. Ulrich Kayser gedreht, lief in den Kammerlichtspielen vor einem geladenen Publikum. Er versucht, die Geschichte des Bades im Laufe der Jahrhunderte in manchmal allzu kostümiert anmutenden mit manchmal allzu pathetischen Zwischentiteln miteinander verbundenen Bildern vorzuführen und endet mit einem Lob unserer Zeit.